



Bauten des 16. Jahrhunderts in Brandenburg an der Havel

• 1565 •

weitere Themen:

Archäologie von der Steinzeit
bis zur Neuzeit

Architektur im Wandel der Zeiten

Freimaurer und Reformations-
gedenken

100 Jahre Gartenstadt Plaue

Städtepartnerschaft Branden-
burg (Havel) – Ivry-sur-Seine



Bauten des 16. Jahrhunderts in Brandenburg an der Havel

24. Jahresbericht 2014 - 2015

(99. Jahresbericht seit der Gründung 1868)



Torsten Geue, Torsten Trebeß

„Hinterhof“ des Doms? – Archäologische Bauforschung am Burghof 2

„Hinterhof“ des Doms? – Archäologische Bauforschung am Burghof 2

Zwischen April und September 2014 fanden in der Südwestecke des Brandenburger Domgeländes baubegleitende archäologische Ausgrabungen statt. Von den Baumaßnahmen waren zwei Gebäude auf dem Burghof betroffen. Sie gehören zum südwestlichen Abschluss des dreieckigen, durch Kurien begrenzten Platzes an der Westseite des Domareals. Es handelte sich dabei um das heutige Gebäude Burghof 2 und eine daran anschließende Remise, die sich in ein Stallgebäude, eine Wagenremise und eine Waschküche gliederte (Abb. 1). In diese Räumlichkeiten soll im Laufe des Jahres 2015 das neue Domcafé einziehen. Für den Umbau zum Café wurden beide Gebäude weitgehend entkernt und umgebaut. Gleichzeitig wurden bauliche Schäden –



Abb. 1: Übersichtsplan des Domgeländes (Burghof 2 und Remise gelb hervorgehoben)

vor allem Setzungsrisse im Mauerwerk – beseitigt und eine dauerhaft tragfähige Gründung aus Bohrpfählen und armierten Streifenfundamenten eingebracht. Dazu war es erforderlich, den neuzeitlichen Fußboden bis in eine Tiefe von bis zu 0,8 m aufzunehmen.

Unter dem modernen Fußboden fand sich eine Vielzahl an Mauerzügen, welche sich häufig überschneiden (Abb. 2). Dadurch ließ sich eine rela-

tivchronologische Abfolge ermitteln, die erstmals Aufschlüsse zur einstigen Bebauungsstruktur in diesem Teil des Burghofes ergab. Insgesamt konnten unter den beiden heutigen Gebäuden wenigstens vier größere Vorgängerbauten erschlossen werden.

Allen Vorgängerbauten gemein war die Tatsache, dass sie sich im Süden scheinbar auf die sogenannte Domimmunität beziehen. Dabei handelt es sich um eine für das Mittelalter sehr wichtige Grenze, die den weltlichen Herrschaftsbereich des Bischofs festlegt. Der heute noch markante „Gebäudering“ um den Dom stellt vermutlich auch die mittelalterliche Ausdehnung der Immunität dar, welche sich somit seit dem 12. Jahrhundert nicht geändert hätte (Müller 2014, S. 336).

Mittelalterlicher Fachwerkbau I

Das älteste der erschlossenen Gebäude befand sich unter der heutigen Remise, im Bereich des ehemaligen Pferdestalls. Es handelte sich um eine schmale mittelalterliche Backsteinmauer aus Klosterformaten, die in hellen Kalkmörtel gesetzt und zum Teil auf Feldsteinen gegründet war. Da die Breite der Mauer nur einen Stein betrug wäre eine Fachwerkwand als Aufbau gut vorstellbar. Insgesamt konnte die Mauer

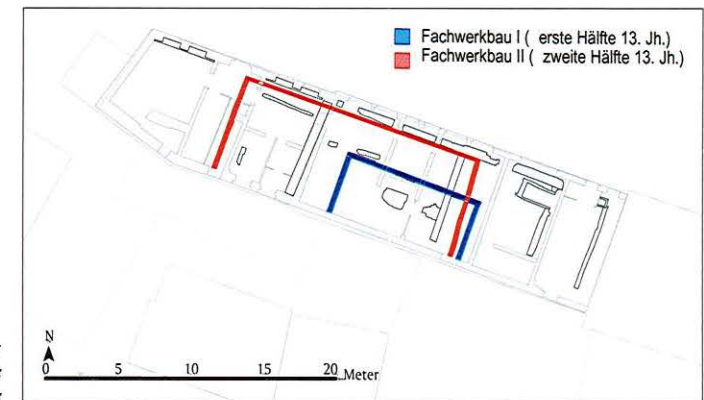


Abb. 2: Bebauung des 13. Jahrhunderts

auf einer Länge von 10 m nachgewiesen werden (Abb. 2). Sie wurde sowohl vom Baukörper der Remise als auch von zwei weiteren mittelalterlichen Mauerzügen geschnitten, sodass sie als älteste der aufgedeckten Mauern gelten darf. Sie lag parallel zur Südwand der Remise, die als Grenze der Domimmunität angesehen wird. Somit scheint sich der einstige Fachwerkbau an der Immunität zu orientieren. Ob diese zu diesem Zeitpunkt schon befestigt war oder nicht, ließ sich nicht klären. Auch wenn man die Funktion des Gebäudes nicht kennt, spricht die Grundfläche von ca. 45 m² eher für einen vergleichsweise großen Fachwerkbau (Müller 2000, S. 136 und 157-161; Samariter 2005). Die relativchronologische Abfolge deutet auf eine Datierung in das 13. Jahrhundert hin.

Mittelalterlicher Fachwerkbau II

Als zweite Bauphase ließen sich zwei Mauern interpretieren, die im rechten Winkel zur Domimmunität lagen und eine Fläche von knapp 115 m² einfassten (Abb. 2). Sie bestanden ebenfalls aus klosterformatigen Backsteinen, welche in hellem Kalkmörtel gesetzt waren und zum Teil auf Feldsteinen gründeten. Da diese Mauern ebenso wie beim Fachwerkbau I nur einen Stein breit waren, ist hier ebenso von einem Fachwerkbau auszugehen.

Da das Gebäude mehr als doppelt so groß war wie sein Vorgänger, ist eine bisher unklare Binnengliederung durchaus denkbar. An beiden Mauern konnten jeweils im nördlichen Bereich etwaige Türsituationen erschlossen werden. An diesen Stellen endete der reguläre Mauerverband und es schloss eine etwa einen Meter breite Schwelensituation aus Rollsteinen an. Wahrscheinlich lagen an diesen Stellen Ein- oder Durchgänge zum Gebäude.

Beide Fachwerkbauten lassen sich anhand der bauhistorischen Datierung des nächstjüngeren Gebäudes, des mittelalterlichen Speisehauses, ins 13. Jahrhundert datieren. Bei einer angenommenen Standzeit von etwa 40-50 Jahren, wäre der ältere Fachwerkbau in die erste Hälfte und der jüngere Bau in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts zu datieren.

Mittelalterlicher Massivbau – Das Speisehaus

Bei dem bauhistorisch in das frühe 14. Jahrhundert datierte Gebäude¹ handelt es sich möglicherweise um das 1581 urkundlich erwähnte Speisehaus (Abb. 3). Seine Mauern bestanden aus klosterformatigen Backsteinen, die in Kalkmörtel gesetzt waren. Die Grundmauern waren unter dem Fußboden fast vollständig vorhanden und zum Teil sehr gut erhalten. Es konnte ein zweiräumiger Bau rekonstruiert werden, dessen Räume ein Innenmaß von 10 x 7 m besaßen. Da sie durch keine jüngeren

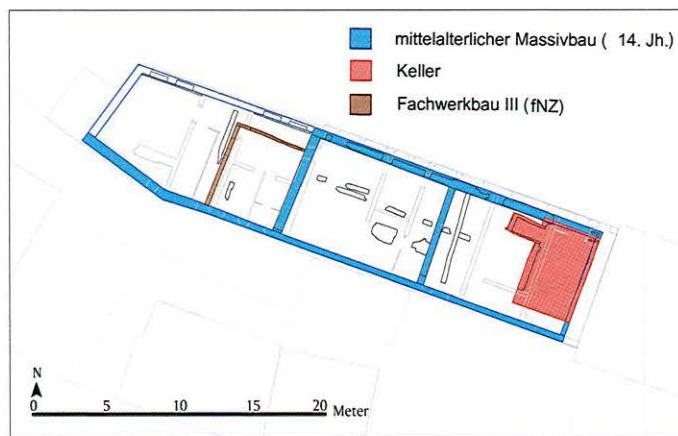


Abb. 3:
Bebauung des
14. Jahrhunderts
mit späteren
Ein- und Anbauten

Mauern geschnitten wurden, gehörten die Grundmauern dieses Gebäudes zu dem erst 1903 für den Neubau der Remise abgerissenen Haus. Teilweise wurden für den Neubau der Remise sogar die alten Fundamente wiederverwendet. Bisher unbekannt war, dass die heutige Südwand auf den mittelalterlichen Fundamenten steht (Abb. 4). Dies ist von besonderem Interesse, da im Bereich des Burghofs 2 die mittelalterliche Südwand noch als aufgehendes Mauerwerk erhalten ist und als Domimmunitätsmauer bezeichnet wird. Da sie dort bis in das Obergeschoss reicht, dürfte es sich um eine Gebäudemauer und nicht um eine reine Grundstücksmauer handeln. Trotz kleinerer Lücken scheint es plausibel, dass die beiden Wände von der



Abb. 4: überbaute Fundamente des Massivbaues



Abb. 5: Trennwand Remise/Burghof 2

Remise und dem Burghof 2 ursprünglich zusammengehörten. Damit hätte zum in der Remise nachgewiesenen Gebäude vermutlich auch noch die komplette Grundfläche des heutigen Burghofs 2 gehört.

Neben der Domimmunitätsmauer existiert mit der heutigen Trennwand zwischen der Remise und Burghof 2 noch ein weiteres Stück aufgehendes mittelalterliches Mauerwerk (Abb. 5). Leider wurden größere Teile der Mauer durch den späteren Einbau einer Wandnische gestört, wodurch eine Anbindung an die Außenmauer nicht mehr nachweisbar war. Die originalen Abschnitte der Wand hoben sich deutlich von den jüngeren Eingriffen ab, da sie rußgeschwärzt waren.

Es stellt sich die Frage, wofür ein solch massiver Bau im 14. Jahrhundert errichtet wurde? Eine Nutzung lässt sich erst deutlich später mit dem 1581 erwähnten Speise-/Gästehaus des Domstifts belegen (Eichholz 1912, S. 324; Cante 1994, S. 82). In diesen Kontext dürfte ein nachträglich im Ostteil des Gebäudes eingebauter Keller mit Backsteintreppe, der die Lagerung von Vorräten ermöglichte, gehören.

Fachwerkbau III – Anbau an das Speisehaus

Westlich der Trennwand von Burghof 2 und Remise fand sich etwa 0,8 m unter dem modernen Fußboden eine umgestürzte, jedoch sehr gut erhaltene Fachwerkwand (Abb. 6). Dabei handelte es sich um eine Schwellbalkenkonstruktion mit aufgehendem Gefach. Der Lehm des Gefaches war deutlich ausgeziegelt, sodass die Wand mit einiger Sicherheit durch ein massives Brandereignis zerstört worden und in Richtung Burghof eingestürzt war. Damit ließen sich auch die an der Wand des Speisehauses gefundenen Rußspuren erklären.

Zunächst stellte sich die Frage, zu welchem Gebäude diese Fachwerkwand gehörte. Die gefundene Keramik datierte den Befund in die frühe Neuzeit, womit dieser jünger war als der im 14. Jahrhundert gebaute Massivbau. Das Fachwerk verlief parallel zur Domimmunitätsmauer und endete an der rußgeschwärzten Mauer der Remise (siehe Abb. 3). Mit einer Länge von 5 m dürfte es sich um ein kleines Gebäude beziehungsweise einen kleinen Anbau gehandelt haben. Damit für diesen Anbau überhaupt der benötigte Platz war, muss irgendwann vorher die mittelalterliche Bebauung im Bereich des Burghofs 2, mit Ausnahme der Domimmunitätsmauer, abgebrochen worden sein.



Abb. 6: umgestürzte Fachwerkwand

Barocker Neubau Burghof 2

Das heutige Gebäude Burghof 2 wurde unter Einbeziehung der beiden mittelalterlichen Wände (Süd- und Ostwand) im Jahre 1725 neu errichtet (Abb. 7). Entsprechend muss vor 1725 das Brandereignis, welches den Fachwerkbau III zerstörte, stattgefunden haben. Es handelt sich um einen zweigeschossigen, traufständigen Zie-

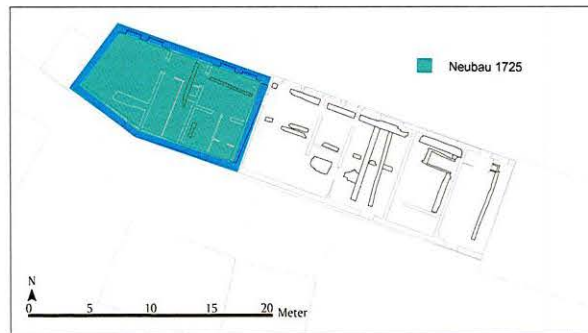


Abb. 7:
Neubau des Burghof 2

gelbau mit fünfschiger Putzfassade (Cante 1994, S. 82). Das Haus diente zunächst als Domschule, später als Domküsterhaus, Kindergarten und schließlich bis ins Jahr 2013 als Archiv des Domstiftes.

Grabungen im Außenbereich

Neben den umfangreichen Umbaumaßnahmen innerhalb von Burghof 2 und der Remise erfolgte 2014 auch eine Neugestaltung des Burghofplatzes. Dabei traten zwei ältere Hofpflasterungen auf, die beide als neuzeitlich anzusehen sind.

Für das künftige Café war es außerdem noch notwendig, vor der Wagenremise einen Fettabscheider einzubauen. Dafür musste auf einer Fläche von ca. 6 x 2,6 m ein 2,8 m tiefer Schnitt ausgehoben werden. Da dieser Schnitt genau über dem ehemaligen slawischen Wall angelegt wurde, bot sich hier eine Gelegenheit die bisherigen Kenntnisse über das mittelslawische Wall-Graben-System zu ergänzen. Über dem Wall befanden sich mehrere spätslawische Schichten sowie eine Abfallgrube, welche sehr viel Keramik und Knochen enthielt. Bei der Keramik handelte es sich um die typische slawische Gurtfurchenware (Abb. 8). Als Sonderformen ließen sich mehrere Deckel von Bobziner Kümpfen und Schalenfragmente nachweisen. Außerdem stammt aus diesem Bereich ein halber Glasring (Abb. 9). Glasringe treten hauptsächlich im späten 11. und 12. Jahrhundert in slawischen Burgzentren auf und stellen eine aus dem Osten stammende Modeerscheinung dar (Grebe 1991, S. 33; Biermann 2011, S. 134).

Unter den spätslawischen Siedlungsschichten befand sich der mehrphasige mittelslawische Wall. Aus seinen untersten Schichten konnten mehrere Scherben geborgen werden, die sich zu einem Sukower Topf aus dem 8. Jahrhundert zusammensetzen ließen. Wahrscheinlich war dieser jedoch beim Bau des Walles umgelagert worden und gelangte auf diese Art in den Wallkörper.

Als älteste Schicht gelang es, unter dem Wall einen Ackerhorizont aus der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts nachzuweisen. Dieser wurde bereits mehrmals in den letzten Jahrzehnten an verschiedenen Stellen auf der Dominsel angegraben (Dalitz 2009,

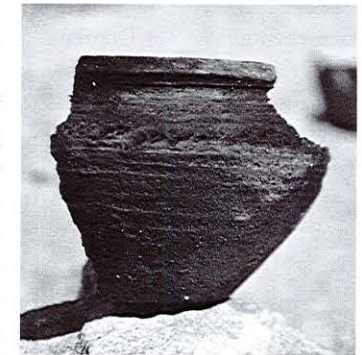


Abb. 8: spätslawische Gurtfurchenware

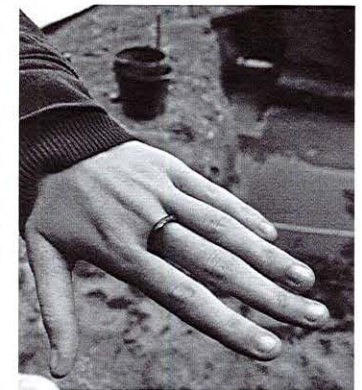


Abb. 9: Fragment eines slawischen Glasringes

S. 62). Anhand dieser Ergebnisse zeichnet sich ab, dass die Dominsel zu dieser Zeit anscheinend nicht bewohnt war und lediglich als Ackerfläche genutzt worden ist.

Zusammenfassung

Die Erkenntnisse der bauhistorischen und archäologischen Untersuchung des Gebäudeensembles Burghof 2 erbrachten ein differenziertes Bild der Vorgängerbebauung in diesem Bereich des Burghofes und gute Möglichkeiten zu deren Datierung. Das erste nachweisbare Gebäude wurde anscheinend im 13. Jahrhundert errichtet und bezieht sich bereits auf die Domimmunität. Ihm folgte ein größerer Fachwerkbau, der sich ebenfalls an der Domimmunität orientierte und von dem zwei Eingangs- bzw. Durchgangssituationen erschlossen werden konnten. Dieser zweite Bau lässt sich gut in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts verorten. Anfang des 14. Jahrhunderts erfolgte eine komplette Neugestaltung des Areals. An Stelle des bisher bestehenden Fachwerkgebäudes wurde ein massiver Backsteinbau errichtet, der anscheinend die komplette heutige Remise und den Burghof 2 umfasste. Da solche Gebäude nur unter großem Aufwand zu bauen waren, kann der Schluss gezogen werden, dass es sich für das Domstift um ein äußerst wichtiges Haus gehandelt hat. Wahrscheinlich ist es identisch mit dem 1581 aus Urkunden bekannten Speise- beziehungsweise Gästehaus des Doms.

Im Bereich von Burghof 2 wurde dieses Gebäude dann in der frühen Neuzeit fast komplett abgebrochen und durch einen kleinen Fachwerkbau ersetzt, welcher vor 1725 einem Brand zum Opfer fiel. Im Jahre 1725 erfolgte die Errichtung des heutigen Burghof 2, welcher in Laufe der Zeit als Domschule, Kindergarten und Domarchiv genutzt wurde.

Auch die Neugestaltung des Platzes vor den Gebäuden zeigte ein interessantes archäologisches Bild. Vor allem der Einbau eines Fettabscheiders ermöglichte es, einen durchgehenden Einblick in die slawischen Kulturschichten des 8.-12. Jahrhunderts zu erhalten. Die dabei gemachten Funde wie Keramik oder der Glasring zeigen wieder einmal den gehobenen Lebensstil der slawischen Burgbewohner und heben die Bedeutung der Brandenburg hervor.

Anmerkungen:

¹ Die Datierung erfolgte durch die Restauratorin B. Malter (pmp Projekt GmbH) im Rahmen einer bauvorbereitenden Untersuchung. Dabei stellte sie fest, dass die Ziegel in ihren Maßen den Backsteinen der Nordfassade der Petrikapelle ähnelten (dazu Richter/Hellberg 2007, S. 120-122).

Literatur:

Biermann, Felix: Untersuchungen zum frühgeschichtlichen Wirtschafts- und Handelszentrum Usedom III. Lesefunde vom Burgwall Bauhof. – In: derselbe (Hrsg.): Der Peeneraum zwischen Frühgeschichte und Mittelalter. Archäologische Beiträge zur Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte des 8. bis 14. Jahrhunderts. (= Studien zur Archäologie Europas; 16). Bonn 2011, S. 71-168.

Cante, Marcus: Stadt Brandenburg an der Havel, Teil 1: Dominsel – Altstadt – Neustadt. (= Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Denkmale in Brandenburg, Band 1.1). Worms 1994.

Dalitz, Stefan.: Die Brandenburg in der Havel – Arbeitsstand zu Topografie und Entwicklung der Insel und der Burg. – In: Müller, Joachim/ Neitmann, Klaus/Schopper, Franz (Hrsg.): Wie die Mark entstand. 850 Jahre Mark Brandenburg. (= Forschungen zur Archäologie im Land Brandenburg; 11). Wünsdorf 2009, S. 54-78.

Eichholz, Paul: Die Kunstdenkmäler von Stadt und Dom Brandenburg. (= Die Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg; II,3), Berlin 1912.

Grebe, Klaus: Die Brandenburg vor 1000 Jahren. Potsdam 1991.

Müller, Joachim: Der mittelalterliche Holzbau in der Stadt Brandenburg seit der Mitte des 12. Jahrhunderts. Ein vorläufiger Überblick anhand von Grabungsergebnissen. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, 27/28, 1999/2000, S. 129-161.

Müller, Joachim: Klöster und Stifte in der Stadt Brandenburg an der Havel. – In: Gläser, Manfred/ Schneider, Manfred (Hrsg.): Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum IX: Die Klöster. (Lübeck) 2014, S. 333-353.

Richter, Jörg/Hellberg, Lennart: St. Petri Brandenburg/Havel. Bauhistorische Untersuchung. Regensburg 2007.

Samariter, R.: Der profane Holzbau – Praktische Gebäude in der Frühzeit der Städte. – In: Jöns, Hauke/Lüth, Friedrich/Schäfer, Heiko (Hrsg.): Archäologie unter dem Straßenpflaster. 15 Jahre Stadtkernarchäologie in Mecklenburg-Vorpommern (Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mecklenburg-Vorpommerns; 39). Schwerin 2005, S. 201-206.

Abbildungsnachweis:

1-9 = pmp Projekt GmbH

Erstellung der Karten: Teresa Helfritsch (pmp)/ Joachim Müller (UD Brandenburg)

Abbildung Titelbild S. 61: Freilegung der umgestürzten Fachwerkwand